

P. E. JONES

COLLECTOR'S
PACK

SPACE TROOPERS

be BEYOND

Inhalt

Cover

Über die Serie

Über die Autorin

Titel

Impressum

Das Artefakt

Sprung in fremde Welten

Überleben

Ein riskanter Plan

Der Angriff

Der Anschlag

Über die Serie

Die Serie SPACE TROOPERS ist packende und actionreiche Military Science Fiction. Im Kampf gegen die Aliens entscheidet sich das Schicksal der gesamten Menschheit. Für Fans von Battlestar Galactica und Leser von David Weber oder Jack Campbell.

Dieses Collector's Pack enthält die Folgen 7-12.

Über die Autorin

P. E. Jones ist das Pseudonym einer deutschen SF-Autorin. Sie wurde 1964 geboren, lebt und arbeitet in der Pfalz. Seit ihrer Kindheit faszinieren sie vor allem Science-Fiction- und Fantasy-Stoffe. Sie ist ein begeisterter Trekkie und besucht die verschiedensten Universen regelmäßig in Rollenspielen.

SPACE TROOPERS

Folgen 7-12



beBEYOND

Digitale Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Copyright © 2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Dr. Arno Hoven

Lektorat/Projektmanagement: Stephan Trinius

Illustrationen: Illustration Arndt Drechsler basierend auf Quellen von Fotolia
und Canstock

eBook-Erstellung: Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-4179-9

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

SPACE TROOPERS

Folge 7

Das Artefakt



Prolog

Die Wohnung kam Lien leer vor ohne ihren Mann, vor allem nach den Wochen, die sie in der Nervenheilanstalt verbracht hatte. Dass man sie hatte gehen lassen, kam ihr beinahe wie ein Wunder vor. Ein wenig hatte sie das Gefühl gehabt, als wäre sie nicht zu ihrem Schutz dort gewesen, sondern als hätte man sie wegsperren wollen. Als hätte jemand Angst vor dem gehabt, was sie tun könnte.

Umso erstaunter war sie über ihre Entlassung gewesen. Sollte es da einen Zusammenhang mit dem Besuch dieses freundlichen Reporters gegeben haben, der sie über Kim und dessen Soldatenfreunde befragt hatte? Wie war doch gleich sein Name gewesen? Jerry Gebhardt, richtig. Er war sehr interessiert gewesen an Kims neuem Freund, diesem sympathischen jungen Mann mit den rotblonden Haaren, den Kim bei seinem Erdenbesuch vor einigen Monaten als Zacharias vorgestellt hatte. Zusammen mit Wang hatte sie damals vergeblich versucht, Kim zum Bleiben zu bewegen. Und nun war auch Wang gegangen.

Lien ließ die Reisetasche im langen Flur stehen, hängte ihren Mantel ordentlich auf und tauschte ihre Straßenschuhe gegen die bestickten Hausschuhe. Der dicke Teppich schluckte das Geräusch ihrer Schritte, als sie ins Wohnzimmer ging.

Einen Augenblick blieb sie dort stehen und sah sich um. Sie dachte an ihr früheres Leben und vor allem an Wang. Er hätte jetzt genauso gut in seinem Büro im Glaspalast sein können. Oder er hätte jeden Augenblick nach Hause kommen und sie mit einem Kuss auf die Stirn begrüßen können. Aber Wang würde nie wieder nach Hause kommen.

Und Kim? Was war mit Kim? Würde er zurückkehren?

Ihr einziger Sohn, der irgendwo da draußen im kalten Weltall gegen einen furchtbaren Feind kämpfte. Der verraten und verkauft worden war von der Regierung, in deren Namen er sein Leben riskierte.

Sie erinnerte sich an den Brief von Kim, in dem er ihren Mann darum gebeten hatte, der Regierung der Vereinten Nationen die Kredite zu kündigen. Wang hatte den Brief in seinem Arbeitszimmer verbrannt, kurz bevor er im Büro dieses verräterischen Präsidenten angerufen hatte, um Kims Bitte nachzukommen. Sie erinnerte sich auch an die Stimme des Mannes am anderen Ende der Leitung – arrogant und abweisend hatte sie geklungen. Der Mann hieß Georges De La Reye und war der Sicherheitsberater des Präsidenten.

Sie erinnerte sich auch an De La Reyes Worte: Ob Wang sich der Konsequenzen bewusst sei, wenn er seine Drohung wahr mache. Ob er sein Handeln gegenüber den Vereinten Nationen verantworten könne. Ob er wisse, dass diejenigen, die er damit bestrafen würde, weder der Präsident noch der Senat seien, sondern die einfachen Leute auf der Straße.

Natürlich war Wang sich dessen bewusst gewesen. Sie beide hatten lange darüber gesprochen. Aber letztendlich hatte er sich dazu verpflichtet gefühlt – Kim zuliebe. War es Zufall gewesen, dass es nur eine Woche danach ein Bombenattentat auf das Bürogebäude der Zentralbank gegeben hatte, bei dem Wang starb?

Ohne es recht zu wollen, betrat Lien Wangs Heimbüro. Auch hier erinnerte nichts daran, dass er tot war. Oder doch? Vielleicht die Post, die ungeöffnet auf dem Schreibtisch lag. Langsam ging Lien um das schwere dunkle Möbelstück herum und setzte sich auf den ledernen Stuhl. Ihre Hände zitterten, als sie das zerknitterte Schriftstück aus der Tasche ihrer Kaschmirweste holte und glatt strich.

Wie oft hatte sie diese Worte bereits gelesen? Aber an ihrem Inhalt hatte sich nichts geändert. Wang hatte durch eine Abstimmung erwirkt, dass sie, Lien, im Falle seines Todes den Vorsitz der Bank antreten sollte. Die Abstimmung hatte wenige Tage vor seinem Tod stattgefunden. Als hätte er geahnt, dass er bald sterben würde.

Mit immer noch zitternden Händen zündete Lien ein Räucherstäbchen an und legte es in die dafür vorgesehene Schale. Dieselbe Schale, in der Wang vor einigen Wochen Kims Brief verbrannt hatte.

Es musste einen Grund dafür gegeben haben, dass ihr Sohn darum gebeten hatte, der Regierung damit zu drohen, die Kredite platzen zu lassen. Kim tat nichts ohne Grund. Er war ein guter Junge – und das Allerwichtigste, was ihr noch geblieben war.

Und sie wollte keine Han-Sung mehr sein, wenn sie ihn nicht in seinem Bestreben unterstützte. Selbst wenn das bedeuten sollte, dass ein Bombenattentat auf sie verübt wurde – so wie auf Wang – oder man sie am Ende wieder in die Klinik einwies.

Es gab eine neue Regierung, die nun die Vereinten Nationen lenkte. Ein Admiral in weißer Uniform hatte sich mit Waffengewalt an die Spitze gebracht. Aber die, die ihn unterstützten, waren immer noch dieselben wie zuvor. In Wirklichkeit hatte sich also nichts geändert. Das hatte Lien in ihrem Leben gelernt. Mochten die Gesichter derjenigen, die an der Macht waren, auch ausgetauscht werden, letztendlich änderte sich nichts. Feigheit und Korruption wechselten nur ihre Namen.

Die Vereinten Nationen waren krank, zerfressen von der Gier der Mächtigen nach immer mehr Geld. Jene Gier, die auch zum Krieg gegen die Islamisten geführt hatte und laut Kims Worten ebenfalls zum Krieg gegen diese Aliens, gegen die er kämpfte. Ihr Mann und ihr Sohn hatten recht. Es war

an der Zeit, dass irgendjemand ein Zeichen setzte. Und sie hatte die Macht dazu. Wang hatte sie ihr übertragen.

Wie in Trance holte Lien das weiße Papier aus der obersten Schreibtischschublade und öffnete den Federhalter ihres Mannes. Der technische Schnickschnack war ihr zuwider. Sie schrieb ihre Anweisung an die Zentralbank lieber mit feiner, akkurater Schrift auf altmodischem Papier. Morgen würde die ganze Welt wissen, dass die Kredite der Vereinten Nationen gekündigt worden waren.

Für Kim.

Und für Wang.

Sie war es ihnen schuldig.



1. Kapitel

John spürte den Blick von Gunnery Sergeant Hartfield auf sich, als er sich als Letzter in die Reihen der Soldaten auf dem Hangardeck quetschte. Der alte Fuchs schien sein Auge wie immer überall zu haben, selbst dann, wenn er für Colonel Forsman Spalier stehen musste.

John hasste es, zu diesen großen öffentlichen Zeremonien antanzen zu müssen. Ein Trost war, dass er erst vor Kurzem eine Beförderung erhalten hatte. Also würde man ihn heute wohl nicht nach vorne rufen, um ihm vor den Augen aller Lametta anzuheften. Die Ausgehuniform, die überall zwickte, musste er trotzdem tragen; und das allein war schon schlimm genug.

»Aaaachtung!«, rief Hartfield.

Die Bewegungen der zahlreichen Füße, die in Habachtstellung gebracht wurden, hallten dumpf im Hangar wider. Dann schritt Colonel Forsman, ein ergrauter Hüne, zwischen seinen Offizieren hindurch vor die Reihen der Soldaten.

John entdeckte Uniformen aller Gattungen: Troopers, Techniker und Schiffsmannschaft. Auch von den Offizieren waren nahezu alle vertreten. Selbst Captain Fajid, die weißhaarige Frau mit der großen Erfahrung und Autorität, war anwesend. Auch First Lieutenant Goldblum durfte nicht fehlen – die Frau, die ihn mehrmals vom Leben zum Tod befördern wollte und dafür noch nicht einmal belangt wurde, weil niemand es nachweisen konnte.

Schließlich blieb Forsman stehen und sah sich abwartend um. Es hatte den Anschein, als wollte er sich vergewissern, dass niemand fehlte.

Schmerzlich wurde sich John der Lücken in ihren Reihen bewusst: eine Folge der Kämpfe gegen die Aliens. Auch in seinem Fireteam fehlte jemand. Ophelia befand sich immer noch auf der Krankenstation, nachdem sie bei der Evakuierung der letzten Kolonie verletzt worden war. Aber Hauptsache, sie lebte und kam bald wieder auf die Beine.

»Um den Gerüchten zu begegnen, die auf der *Washington* kursieren, habe ich mich dazu entschlossen, ihnen allen einen kurzen Abriss der aktuellen Geschehnisse auf der Erde zu geben«, verkündete Forsman.

Gemurmel machte sich breit, das jedoch schnell wieder verstummte. John hob erwartungsvoll den Kopf. Er ahnte jetzt, was Forsman ihnen allen mitteilen wollte.

»Die Vereinten Nationen werden zurzeit von einer Notfallregierung unter Admiral Held geführt, nachdem die Opposition ein Misstrauensvotum gegen Präsident Green gestellt und die Admiralität daraufhin einen Putsch durchgeführt hat.«

Stimmen wurden laut. Sowohl Oppositionsführer Symore als auch Held wurden mit wenig schmeichelhaften Bezeichnungen belegt. Doch Hartfield schaffte mit einem einzigen »Ruhe!« wieder Ordnung.

Unbeeindruckt fuhr Forsman fort: »Den Anstoß für diese Entwicklungen gaben Teile des Explorationsberichts über den Kassiopeia-Sektor, die öffentlich wurden und die belegten, dass die Regierung unter Präsident Green von der Existenz der Aliens wusste. Und zwar bevor der Kassiopeia-Sektor zur Kolonisation freigegeben wurde.«

Ein Pfiff ertönte. Aber dieses Mal genügte bereits ein Blick von Hartfield, damit wieder Schweigen herrschte.

»Meine Offiziere und ich bedauern zutiefst die Verluste, die durch Fehlentscheidungen der alten Regierung verursacht wurden – sowohl auf Seite der Zivilisten als auch des Militärs. Auch ich kann den Entschluss, der zur Freigabe des Kassiopeia-Sektors führte, nicht gutheißen.

Dennoch muss ich an dieser Stelle betonen, dass ich die Offenlegung der Dokumente zu diesem prekären Zeitpunkt und unter den gegebenen Umständen aufs Schärfste verurteile. Umso mehr, als die Offenlegung von diesem, meinem Schiff ausging und durch einen meiner Männer hinter meinem Rücken erfolgte. Ich schwöre Ihnen, dass der Schuldige mit gebotener Härte verurteilt wird, sobald wir seiner habhaft sind. Und das werden wir! Daher appelliere ich an Sie alle, uns dabei zu unterstützen, diesen Verräter ausfindig zu machen, um ihn seiner gerechten Strafe zuführen zu können. Damit an ihm ein Exempel statuiert werden kann. So wahr mir Gott helfe!«

Forsmans sonst so ruhiger Bass war mit jedem Wort zorniger geworden. Die letzten Worte schrie er wie eine Kampfansage. Noch nie hatte John den Colonel so in Rage erlebt. Im Hangar war es im Anschluss so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören.

Dann ging ein sichtlicher Ruck durch den hünenhaften Körper des Colonels. Seine zornige Miene glättete sich. Er zog seine Uniform gerade und wandte sich den Reihen seiner Offiziere zu.

»Nichtsdestotrotz möchte ich den Augenblick nutzen, um eine Person unter meinen Offizieren zu belobigen – für ihren kühlen Kopf, den sie angesichts eines Hackerangriffs auf unseren Zentralcomputer bewahrte und durch den sie Schlimmeres von uns abwandte.«

Eine erwartungsvolle Pause entstand.

John glaubte, seinen Ohren nicht zu trauen. Wollte Forsman etwa Goldblum dafür belobigen, dass sie ihre Falle durchkreuzt hatte, die sie dem Verräter hatten legen wollen?

»First Lieutenant Elizabeth Goldblum, treten Sie vor!«

Die rothaarige Offizierin mit den Kurven eines Models trat mit selbstzufriedenem Lächeln vor. Forsman schüttelte ihr die Hand und überreichte ihr eine kleine Schatulle.

»Hiermit überreiche ich Ihnen in Anerkennung Ihrer herausragenden Leistungen im Kampf gegen unseren Feind die Ehrenmedaille in Silber.«

Forsman salutierte. Die anderen Offiziere und die Soldaten taten es ihm gleich. Dann wurde der erste Hochruf laut.



»Ich könnte kotzen!«, schrie John und trat gegen Ophelias Krankenbett.

Die Erschütterung pflanzte sich fort bis in ihren Brustkorb und schürte den Schmerz, der dort immer noch wohnte. »Beruhige dich«, presste sie hervor.

Er fuhr zu ihr herum, als habe ihn eine Schlange gebissen. »Beruhigen soll ich mich? Diese Schlampe, diese Fotze, diese ... diese ...«

»John, du sprichst über einen Offizier!«

»Na und? Sie hat versucht, mich umzubringen. Sie hat versucht, uns alle umzubringen. Sie hat -«

»John, verdammt! Man kann dich hören. Willst du, dass wir beide vor dem Kriegsgericht landen?«

Nervös sah Ophelia sich um. Die Betten in der Krankenstation waren nur durch Vorhänge voneinander getrennt. Sie bezweifelte zwar, dass ihre Bettnachbarn klar genug im Kopf waren, um mitzukriegen, was John da redete. Aber wenn sich Schwester Lombard zufällig in der Nähe aufhielt, konnte das ernsthafte Konsequenzen haben.

»Das ist die Wahrheit, und das weißt du sehr gut. Ich -«

»John«, keuchte Ophelia.

Mit schmalen Lippen holte er Luft und stützte sich auf ihr Bett. »Ich wünsche mir«, zischte er mit vor Zorn glitzernden Augen, »ich könnte meine Hände um ihren dünnen Hals legen und langsam zudrücken, bis ihre Augen aus den Höhlen quellen und ihre Zunge blau wird.«

»Es reicht«, flüsterte sie. »Wenn du mir nichts anderes zu sagen hast, kannst du sofort wieder gehen.«

Zornig starrte er sie an, bis er sich abrupt vom Bett abstieß und ihr wieder den Rücken zukehrte.

Bei dieser Bewegung erbebte die Matratze unter ihr und erschütterte ihren Körper, sodass die Verletzung wieder schmerzte. Wider Willen entschlüpfte ihr ein leises Stöhnen.

Mit gerunzelter Stirn drehte er sich zu ihr um. »Hast du Schmerzen?«

»Nein, ich liege hier nur so zum Spaß«, fauchte sie.

Es war schon erstaunlich genug, dass er sie fragte. Noch seltsamer war, dass er sich plötzlich behutsam auf die Bettkante setzte. Einen Augenblick hatte sie sogar den Verdacht, er wollte ihre Wange streicheln. Aber er musterte sie nur besorgt. »Ich bin ein Esel«, sagte er plötzlich. »Wie lange musst du eigentlich noch hierbleiben?«

Das war so verdächtig nah an einer Entschuldigung, dass sie glaubte, sich verhöhnt zu haben. »Mindestens noch zwei Wochen. Aber bis wir die Erde erreichen, bin ich wieder fit, meint Doktor Donaghue. Wir fliegen doch zur Erde, oder?«

»Wüsste nicht, wo wir sonst hinfliegen sollten, nachdem die letzte Kolonie gefallen ist. Irgendjemand muss die Erde doch raushauen, oder?«

»Sag mal«, fragte sie mit leichtem Spott, »wolltest du dich eben etwa entschuldigen?«

»Möglicherweise.«

»Hey! Wer bist du? Und was hast du mit John gemacht?«

Er grinste. »Ich bin sein Doppelgänger. Hast du das nicht bemerkt?«

»Sehr witzig.« Nun, da er ihr so nahe war, konnte sie nicht widerstehen, und strich über seinen Arm.

In seinen hellen Augen blitzte es. Aber ehe er sich verdrücken konnte, fasste sie nach seinem Handgelenk. Sie

wusste, dass sie ihn nicht festhalten konnte – schon gar nicht in ihrem Zustand. Aber sie wusste auch, dass er sich nicht mit Gewalt losreißen würde. Nicht in diesem Augenblick.

»Hör mal«, bat sie leise, »pass in Zukunft ein bisschen besser auf, was du zu wem sagst! Denn wenn du jetzt in der Brigg landest, kann ich dich dort nicht einmal besuchen. Und wer soll dir dann Lebewohl sagen, ehe du erschossen wirst?«

Seine Mundwinkel verzogen sich zu einem frechen Grinsen. »Heißt das etwa, du würdest mich vermissen?«

»Halt die Klappe, du Idiot! Versprichst du mir das?«

Wieso nur hatte sie jedes Mal das Verlangen, ihn zu streicheln, wenn er sie so ansah?

»Ich dachte, ich soll die Klappe halten!«

»Versprochen?« Sacht zupfte sie an seinem Ohr.

Jetzt lächelte er. »Aber nur, weil du es bist.«



»Da stimmt was nicht«, sagte Harlan.

Damit sprach er endlich aus, was John schon seit geraumer Zeit dachte. Denn würde alles in Ordnung sein, wären sie nach ihrer Ankunft im Antares-Sektor schon längst durch das Sprungtor in Richtung Erde geflogen. Stattdessen hingen sie nun schon seit einigen Stunden mehr oder weniger an einer Stelle. Als würden sie auf irgendetwas warten.

Johns Blick fiel unwillkürlich auf Ophelias leeres Bett. Wie jedes Mal in den letzten paar Wochen, wenn er es sah, wurde ihm bewusst, wie sehr sie ihm fehlte, obwohl er sie jeden Morgen an ihrem Krankenbett besuchte. Nur ein paar Tage noch, dann würde man sie aus der Krankenstation entlassen. Das hatte sie ihm bei seinem

heutigen Besuch gesagt. Aber die Zeit bis dahin schien sich zu dehnen wie Kaugummi.

»Wenn ihr mich fragt, dann wartet hier jemand auf Befehle«, knurrte Phil. Mit düsterer Miene starrte er auf die Tür ihres Quartiers.

Kim, der auf seinem Bett lag, beugte sich mit einem Ruck vor. »Du meinst, die ... äh ... Regierung ist wieder handlungsunfähig? Ein neuer Putsch? Oder ...«

Phil schüttelte den Kopf. »Unwahrscheinlich.«

»Was dann?«

Es war so offensichtlich, auf was alle hier warteten, dass John sich wunderte, weshalb es niemand aussprach.

»Warum schaust du nicht nach?«, fragte er Kim unschuldig.

»Null Problemo!« Kims Augen leuchteten auf. Sofort sprang er von seinem Bett herunter, kramte sein Pad hervor und begann, die Abdeckung der Gegensprechanlage neben der Tür zu lösen.

Wortlos postierte Chadim sich an der Tür.

»Muss das wirklich sein«, warnte Mirek.

Aber niemand schien gewillt, seine Worte zu beachten.

Ebenso wortlos wie Chadim setzte John sich zu Kim auf das Bett neben der Tür. Phil zog sich den Stuhl heran, während Harlan wartete, bis er sich über Phils Schulter beugen konnte.

Geübt schloss Kim derweil das Pad an ein paar Kabel an, die er aus der gelösten Abdeckung gezogen hatte. Dann huschten seine Finger über die Tasten des Pads.

»Such nach den Funkverbindungen der letzten Stunden«, sagte Phil.

»Hab sie schon.« Kims Augen leuchteten. »Zwei Stück. Die letzte Aufzeichnung ist ´ne knappe halbe Stunde alt.«

»Na, dann mach schon«, knurrte Phil

Da war schon Forsmans Bass aus Kims Pad zu hören.

»Hier spricht Colonel Forsman von der *Washington*.
Erbitte nochmals Anweisung für Zielort. Forsman, Ende.«
Statisches Rauschen antwortete.

»Hier spricht Colonel Forsman von der *Washington*.
Erbitte Anweisung für Zielort. Verteidigungsministerium,
hören Sie mich?«

»Hier spricht der kommissarische Verteidigungsminister
Etherton. Bleiben Sie dran, *Washington*! Ende.«

»Kommissarisch?«, echote Kim. »Wieso denn
kommissarisch?«

John wäre froh gewesen, wenn er wenigstens gewusst
hätte, was kommissarisch überhaupt bedeutete.

»Wahrscheinlich wurde der vorherige Minister
abgesetzt und ein Nachfolger noch nicht offiziell benannt«,
antwortete Mirek aus dem Hintergrund.

»Schnauze!« Phil wirkte ungehalten.

Immerhin erklärten Mireks Worte halbwegs, was mit
kommissarisch gemeint war.

»*Washington* für Verteidigungsministerium. Hören Sie
uns?«

»*Washington* hört.«

»Neuer Zielort für die *Washington* ist Kassiopeia 1.3.
Bestätigen!«

Eine merkliche Pause entstand, ehe Forsman erwiderte:
»Erbitte Wiederholung.«

»Neuer Zielort der *Washington* ist Kassiopeia 1.3.
Suchen Sie nach möglichen Ursachen für den Überfall der
Aliens. Bestätigen!«

»Spinnen die?«, platzte es aus John heraus.

»Scht«, machten Harlan und Kim gleichzeitig, während
Phil ihm gegen den Kopf schlug.

»... Art von Ursachen sollen wir suchen?«

»Suchen Sie nach Ruinen einer fremden Zivilisation.
Entsprechende Karten gehen Ihnen zu. Schließen Sie
nichts aus! Das Ergebnis Ihrer Suche könnte von eminenter
Bedeutung sein. Melden Sie Ihre Ergebnisse direkt an die
Innere Sicherheit der Vereinten Nationen! Erbitten
Bestätigung!«

»*Washington* hat verstanden!«

»Verteidigungsministerium, Ende.«

Die Stimme ging in statischem Rauschen unter. Dann herrschte atemlose Stille im Quartier.

»Das darf doch nicht wahr sein, oder?«, stöhnte Harlan.

Als würde sofort die Antwort auf seine Frage kommen, knackte es in der Gegensprechanlage, und aus dem Lautsprecher ertönte Forsmans Stimme. John spürte, wie Kim neben ihm vor Schreck zusammenzuckte.

»Hier spricht Colonel Forsman. Unsere Befehle haben sich geändert. Wir fliegen Kassiopeia 1.3 an. Halten Sie sich für weitere Kampfeinsätze bereit! Forsman, Ende.«

»Na klasse«, knirschte John. »Anstatt heimzukehren dürfen wir wieder unseren Arsch riskieren!«



2. Kapitel

»Team Alpha übernimmt Planquadrat A5, Bravo B5, Delta A6 und Gamma B6.« Bei diesen Worten zeigte Hartfield auf die Karte, die an der Wand des Besprechungsraums hing.

John entdeckte darauf einen Ausschnitt der Oberfläche des Planeten Kassiopeia 1.3, der in fein säuberliche Quadrate unterteilt worden war. Jedes von ihnen trug das Kürzel eines Fireteams. John musterte die Karte, fand das Planquadrat seines Teams und kontrollierte, welche Einheiten den benachbarten Quadraten zugeteilt waren. Es gab keine Berührungspunkte mit Corporal Stannis' Fireteam, wie er feststellte. Das war das Entscheidende. Mit dem Rest konnte er leben.

»Sie haben drei Tage Zeit, um ihr Gebiet zu durchkämmen«, fuhr Hartfield fort. »Dann wechseln wir den Quadranten. Also machen Sie Ihre Arbeit sorgfältig. Wenn Sie etwas übersehen, wird niemand zurückkehren, um es zu überprüfen.«

Die Planquadrate maßen zehn mal zehn Kilometer. Das konnte man schaffen, falls das Gebiet nicht zu unwegsam war. Aber daran wollte John lieber nicht denken.

»Das Gelände ist teilweise sehr hügelig und zudem dicht bewaldet. Machen Sie sich auf Gewaltmärsche gefasst. Zudem gab es Feindsichtungen an der Grenze von Planquadrat A5.«

»Was ist mit Fernerkundung, Sir?«, warf Elba mit seinem sonoren Bass ein.

»Negativ. Alle bisherigen Scans und Erkundungsflüge wurden durch die Turbulenzen in der oberen Atmosphäre und die Umschichtung des Magnetfelds gestört und führten zu keinen Ergebnissen. Das Gute daran ist, dass auch der

Feind keine Luftunterstützung hat. Seien wir froh, dass wir dank dieser Karte wenigstens den Suchradius einigermaßen einschränken konnten.«

Mit einem Kopfnicken wies Hartfield auf eine Karte, die die gesamte Hemisphäre umfasste und auf der ein Kreis eingezeichnet war. Allerdings enthielt sie nur wenige Details. John erkannte sie sofort. Das war tatsächlich der schlechte Abdruck einer Karte aus dem Sheldon-Bericht.

»Wann starten wir?«, fragte er.

»Morgen. Packen Sie Ihre Sachen, und halten Sie sich bereit.«



John war sich nicht mehr sicher, ob er sich darüber freuen sollte, dass Ophelia für diensttauglich erklärt worden war. Der Wind pfiff durch die offene Luke, und der Wald, dem sich die bockende Landefähre näherte, wirkte alles andere als einladend. Die Fähre konnte unmöglich landen, also würden sie sich trotz der vielen Luftlöcher abseilen müssen. In der Krankenstation wäre Ophelia wesentlich besser aufgehoben gewesen.

Unwillkürlich sah John in ihre Richtung. Im selben Augenblick wurde die Fähre so stark geschüttelt, dass er gegen die Kabinenwand prallte. Mit einem zornigen Ruck klinkte er sich in der Abseilvorrichtung ein. »Okay, ich zuerst. Dann Chadim, Phil, Oph, Kim, Harlan und Mirek. Zusammenbleiben. Wer unten ist, sichert. Alles klar?«

Er sah sechs hoch gereckte Daumen und meldete dem Piloten per Helmfunk: »Ready!«

Ein »Go!« kam als Antwort.

Ohne sich noch einmal umzudrehen, sprang John ins Nichts. Dann vergaß er alles andere. Die Wipfel der Bäume kamen in schwindelerregender Schnelligkeit auf ihn zu. Er wusste, dass er rechtzeitig abbremsen und sich ausklinken

musste. Aber er genoss das Kribbeln so sehr, dass er wartete, bis die Wipfel ihn streiften. Natürlich war der Bremsweg dadurch zu kurz. Hart kam er am Boden auf, konnte den Aufprall aber durch eine Rolle abmildern.

Das Gewehr im Anschlag sah er sich um. Merkwürdig geformte, in sich verdrehte Gewächse bogen sich im Wind. Sie sahen eher wie die Karikaturen von Bäumen und Sträuchern aus. John hatte gewusst, was ihn erwartete, schließlich hatte er vor einem knappen halben Jahr den von Aliens drastisch veränderten Wald nahe der Kolonistenstadt gesehen. Aber dass die Umwandlung in der Zwischenzeit auch in diesem weit abgelegenen Areal so weit fortgeschritten war, damit hatte er nicht gerechnet.

Ein Krachen in den Ästen kündete Chadim an. Als John das dumpfe Geräusch hörte, mit dem der Araber auf dem Boden landete, drehte er sich kurz um und deutete hinter sich. Chadim gab das Okay-Zeichen und sicherte nach hinten.

Kurz darauf kam Phil mit dem Granatwerfer. Nun, da John die schwere Waffe bei sich wusste, fühlte er sich gleich ein wenig sicherer. Unwillkürlich ertappte er sich dabei, dass sein Blick sich nach oben richtete, da jetzt Ophelia herabkommen würde. Wie gebannt starrte er hoch, bis ihre schlanke Gestalt endlich den Boden erreicht hatte und ihm ihr hochgerekter Daumen verkündete, dass alles in Ordnung war. Pflichtschuldig wandte er sich wieder dem Teil des Waldes zu, den er eigentlich sichern sollte, und wies Ophelia an, neben Phil zu warten.

Das war nicht gut, schoss es ihm durch den Kopf. Das war ganz und gar nicht gut. Er mochte sie zu sehr.

Es gab gute Gründe, nichts mit einem Mitglied des eigenen Teams anzufangen. Erst recht, wenn man der Anführer war. Besser, er fing gleich damit an, ein wenig mehr Abstand zu halten.

Nach wenigen Minuten waren endlich alle um ihn versammelt, und das Seil verschwand zwischen dem Grün

der Bäume. Nun waren sie bis auf die regelmäßigen Meldungen an Hartfield auf sich allein gestellt. Das flaue Gefühl in seiner Magengegend nahm zu.

»Chadim zu mir«, sagte er. »Wir zwei gehen vor. Kim, Oph, Flankendeckung. Phil, Mitte. Mirek, Harlan, Nachhut.«



Sie waren am Rande ihres Planquadrats auf halber Höhe eines Hanges gelandet. Er peilte die gegenüberliegende Hügelkette an, weil er sich von dort einen Überblick über ihr Gebiet verschaffen wollte. Um dorthin zu gelangen, mussten sie wohl oder übel das Tal durchqueren.

Sie marschierten den Hang hinunter, und je tiefer sie kamen, umso dichter wurde die Vegetation. Es blies ein recht starker Wind, von dem sie im Wald jedoch wenig mitbekamen. Riesige dunkle Blüten erhoben sich an den Ästen über ihren Köpfen, und Lianen wurden zu Stolperfallen. Die Wipfel der verdrehten Bäume rückten immer enger zusammen, je weiter sie nach unten kamen. Und der Hang wurde zunehmend steiler.

»Zusammenrücken!«, befahl John.

Er hatte keine Lust, einen seiner Teamkameraden in dem Maul einer Blüte zu verlieren oder in einem Bodenloch, das durch den dicken Moosteppich unter ihren Stiefeln verdeckt wurde.

Am frühen Nachmittag erreichten sie endlich den Talboden. Das Licht war dunkelgrün. Tiefe Schatten lauerten hinter jedem der fremdartigen Gewächse. Es war, als befänden sie sich am Grund eines Meers aus grünen Blättern.

Obwohl John eigentlich am Grunde des engen Tals hatte rasten wollen, wartete er jetzt nur so lange, bis alle einen Schluck getrunken hatten, ehe er mit den Aufstieg begann.

Dass sich die anderen genauso ungemütlich fühlten wie er, erkannte er daran, dass niemand protestierte.

Der Aufstieg war noch schlimmer als der Abstieg. Vermoederte Baumstämme versperrten ihnen den Weg, und das Moos auf den Steinen war an manchen Stellen kniehoch. John hatte zunehmend das Gefühl, darin zu versinken. Als wäre das Moos ein gigantisches Lebewesen, das sie in sich hineinsaugen wollte.

Er musste sich schütteln, um den Gedanken loszuwerden. So unbequem er den Combatsuit fand, in diesem Augenblick war er froh darum, ihn zu tragen. Denn er war eine Hülle, die ihn von dem schmatzenden Moos trennte, das nach ihm zu gieren schien, als wollte es kosten, ob es sich lohnte, den Panzer zu knacken.

Wie sehr ihn dieses Grauen trieb, bemerkte er erst, als er keuchend die Kuppe des windigen Hügels erreichte. Es dämmerte schon. Sie waren den ganzen Tag gelaufen, ohne eine nennenswerte Pause zu machen. Aber wer hätte schon in diesem Tal eine Pause machen wollen?

Nach Atem ringend, blieb er stehen und sah sich um, während die anderen nach und nach zu ihm aufschlossen. Kim und Ophelia ließen sich gleichzeitig nebeneinander auf den steinigen Boden fallen, während Mirek und Phil sich an einen Baum lehnten. Auch Harlans Brust pumppte sichtlich nach Luft. Einzig Chadim schien unbeeindruckt.

»Alter«, keuchte Harlan. »Wir sind am Arsch.«

Im Stillen konnte John ihm nur beipflichten. Denn was er von hier oben sah, gefiel ihm kein bisschen. Die Hügel, die sie zu allen Seiten umgaben, waren nicht nur ausgesprochen schroff, sondern durchzogen zudem das Gebiet wie sich umeinander windende Ketten. Dieses Gelände in drei Tagen zu durchkämmen war schlicht unmöglich.

»Und hier sollen Ruinen sein?«, fragte Phil. »Welcher Idiot baut in diesem Gelände denn eine Stadt?«

John hatte es nicht aussprechen wollen, aber der gleiche Gedanke war ihm auch bereits gekommen.

»Was ist das?«, rief Kim und zeigte mit der ausgestreckten Hand in Richtung der untergehenden Sonne.

Er war aufgestanden und hatte sich neben John gestellt. Johns Blick folgte Kims Finger und fand die Spiegelung, die Kim meinte.

»Könnte ein See sein«, mutmaßte Phil.

Die Worte erinnerten John an etwas. »Kim, war da nicht irgendwas über einen See in den Kommunikationsaufzeichnungen?«

»Ich glaub schon.«

Nachdenklich musterte John das helle Gleiß.

»Wenn ihr mich fragt«, sagte er schließlich, »dann suchen wir an der falschen Stelle.«



Harlan war heilfroh, dass John sie am nächsten Tag dem windigen Höhenrücken folgen ließ. Zwar bedeutete dies, dass sie sich auf einer sich schlängelnden Route durch ihr Planquadrat bewegten. Aber jeder Umweg war besser, als noch einmal dieses lichtlose Tal durchqueren zu müssen. Allein bei dem Gedanken daran richteten sich all seine Nackenhaare auf.

Als die Abenddämmerung hereinbrach, glaubte er seine Beine nicht mehr zu fühlen, so erschöpft war er. Dabei hatten sie gerade mal die Hälfte ihres Gebiets durchwandert. Der morgige Tag würde um keinen Deut leichter sein. Und die Aussicht, dass die ganze Schinderei ziemlich sinnlos war, machte das Ganze nur noch schlimmer.

Schweigend schlang Harlan seine Tagesration hinunter. Aber auch die anderen schienen wenig erpicht auf ein

Gespräch zu sein.

»Ophelia und ich übernehmen die erste Wache, Mirek und Phil die zweite, Harlan und ich die dritte, Kim und Chadim die letzte«, sagte John, nachdem sie schweigend ihr karges Essen beendet hatten.

Harlan seufzte. Nicht genug, dass Ophelia erneut bevorzugt wurde, sondern John meinte obendrein, zwei Wachen übernehmen zu müssen.

Phil stieß Harlan den Ellbogen zwischen die Rippen. »Sagst du es ihm oder ich?«, raunte er.

Beschwichtigend legte Harlan die Hand auf Phils Arm. »Hör mal, John! Nichts für ungut. Ist ja okay, wenn du zwei Wachen übernimmst, aber lass uns nicht wie völlige Waschlappen dastehen. Nimm wenigstens die erste und die letzte. Damit wir uns ein bisschen besser fühlen.«

John antwortete nicht.

In die Stille hinein platzte Kim: »Ich kann mit Harlan die dritte Wache übernehmen.«

Einen Augenblick hatte Harlan den Eindruck, John wollte ihn anschnauzen. Doch nach einer kleinen Pause zuckte er nur mit den Schultern.

»Okay – Mami Harlie. Aber das Wiegenlied kannst du dir sparen. Nur damit das klar ist.«

Harlan lachte. »Hey, dabei hatte ich mir schon eins zurechtgelegt. Das trifft mich jetzt echt hart.«

»Idiot«, knurrte John. Aber er grinste dabei.



»Ich glaube, vor ein paar Monaten wäre John dir wegen des Vorschlags noch an die Kehle gegangen. Meinst du nicht?«, fragte Kim.

Die Gestalten der anderen waren dunkle Silhouetten in der mondlosen Nacht. Den Geräuschen nach zu schließen schienen alle fest zu schlafen.

»Kann sein.«

Harlan fröstelte. Der ständige Wind ging ihm zunehmend auf die Nerven, und die Kälte der Nacht fraß sich langsam durch den Combatsuit. Nicht dass er in der letzten Nacht gut geschlafen hatte. In dieser war es auch nicht besser.

»Echt jetzt! Er hat sich geändert.«

»Liegt vielleicht daran, dass er jetzt Teamleader ist. Wir hatten im Footballteam einen, der war anfangs ein richtiger Kotzbrocken. Bis er auf einmal Quarterback wurde. Ab da war er die Rücksicht in Person. Manche brauchen das.«

Harlan bereute schon, dass ausgerechnet Kim mit ihm Wache hielt. Noch mehr peinliche Fragen brauchte er wirklich nicht.

Aber Kim brach erneut das Schweigen. »Glaubst du, da läuft was? Zwischen John und Ophelia, meine ich.«

»Kleiner, du fragst mich Sachen! Ich hoffe nicht.« Im Stillen befürchtete er jedoch, dass sich tatsächlich zwischen den beiden etwas entwickelte. John zeigte ihr zwar oft die kalte Schulter, aber das war umso verdächtiger.

»Im Ernst jetzt! Findest du es nicht komisch, dass sie immer die erste Wache mit John kriegt? Und als sie auf der Krankenstation war, hat er sie jeden Tag besucht. Ich meine ja nur ...«

Harlan seufzte. »Hör mal, Kleiner! Das müssen die selber wissen. Meinst du nicht?«

Eine Weile herrschte Schweigen. Aber Harlan hatte das unbestimmte Gefühl, dass Kim irgendetwas auf dem Herzen hatte.

»Stimmt was nicht, Kleiner?«, fragte er schließlich.

Minutenlang starrte Kim zu Boden. »Glaubst du wirklich, dass nur der Sheldon-Bericht an dem Putsch schuld ist?«

»Klar! Was denn sonst?«

Wieder verstummte er. Aber Harlan wartete einfach ab. Wenn Kim etwas zu sagen hatte, würde er schon reden.

»Ich glaub, ich hab Mist gebaut«, erklärte er nach einiger Zeit.

»Wieso denn?«

Kim sah auf. »Ich glaube, ich bin mit schuld an dem Putsch. Ich hab meinen Vater darum gebeten, dass die Zentralbank der Regierung die Kredite kündigt.«

Harlan blieb der Mund offen stehen.

In diesem Augenblick zerplatzte ein Glutball an einem Hang, der im angrenzenden Planquadrat lag; und ein dumpfes Donnern zerriss die Stille.

Sofort sprang Harlan auf, das Gewehr im Anschlag. Dann erst begriff er, was der Glutball bedeutete.

»*Shit*«, entfuhr es ihm. »Kleiner, die Aliens haben unsere Nachbarn aufgespürt.«



John blieb einen Augenblick stehen und lauschte.

Der Soldat, der offenbar einem der anderen Teams angehörte, schrie noch immer. Nein, inzwischen war es eher ein hohes Wimmern. Dabei waren die Aliens schon lange abgezogen. Wahrscheinlich hatten sie das arme Schwein in einen Kokon gesteckt, um ihresgleichen aus ihm zu machen.

»Warum hört er denn nicht auf?« Kims Stimme zitterte.

Sie hatten über drei Stunden gebraucht, um die Hälfte der Strecke zurückzulegen, die sie von dem armen Kerl trennten. Das Tackern der Gewehre war schon nach einer halben Stunde verstummt, als ein letzter Glutball es beendet hatte. Seitdem schrie der Soldat.

Wenn er die Namen und Nummern der Fireteams richtig in Erinnerung hatte, musste das Corporal Dubois' Gruppe

sein. Ein hagerer, wortkarger Typ, der stets unrasiert wirkte.

»Könnte eine Falle sein«, argwöhnte Harlan.

»Und ob das eine Falle ist!« Phil klang so überzeugt, als habe er nachgesehen.

»Der Mann hat Schmerzen! Weshalb sollte er da nicht schreien?« Natürlich musste Mirek das sagen.

»Verdammt, das ist eine Falle«, blaffte Phil. »Die Aliens sitzen bestimmt in den Büschen und warten nur darauf, bis irgendjemand so blöd ist, um nachzuschauen.«

»Sollen wir ihn etwa verrecken lassen? Das kann doch nicht dein Ernst sein.«

»Private Reno hat recht«, sagte Chadim ruhig.

John holte tief Luft. Wieso kapierten die anderen nicht, was los war? Dass da irgendeine arme Sau gerade zu einem Alien verwandelt wurde.

»John! Bitte! Sag doch endlich was!«, flehte Kim.

»Und was, du Idiot?«, fauchte Phil.

Stumm legte Ophelia die Hand auf Johns Arm. In seinen Ohren rauschte es.

»Chadim, mit mir«, hörte er sich sagen. »Ihr anderen verschanzt euch hier und haltet Funkstille! Phil, du hast hier so lange das Kommando, bis ich wieder da bin.«

»John ...« Ophelia umklammerte seinen Arm.

Mit einem Ruck riss er sich los und marschierte davon. Er vergewisserte sich nicht einmal, ob Chadim hinter ihm war.

